Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“.

Nr. 17. Sonntag, den 20. April 1924. 2. Jahrgang.

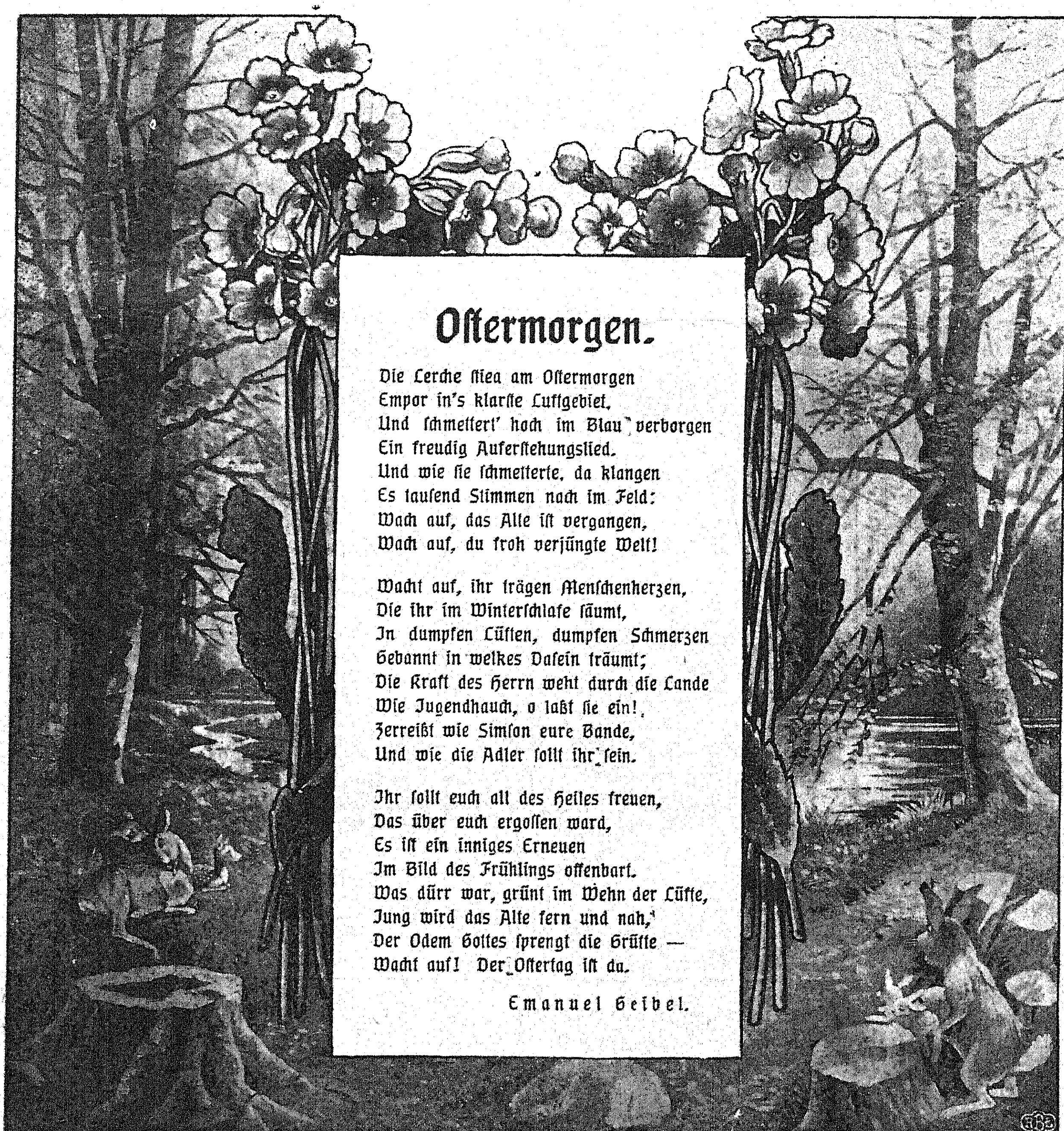
Das goldene Ei.

Eine Geschichte in zwei Briefen.

Von **Ferdinand Gruner.**

Liebe Poldi!

Am Osterdienstag! Vier Tage habe ich Dich nicht gesehen. Lang und kurz je nach dem Standpunkt. Mich dünkt es eine kleine Ewigkeit. Denn eine unendliche Menge von Geschehnissen



Ostermorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor in's klarste Luftgebiet,
Und schmettert' hoch im Blau verborgen
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt!

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt in welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf! Der Ostertag ist da.

Emanuel Geibel.

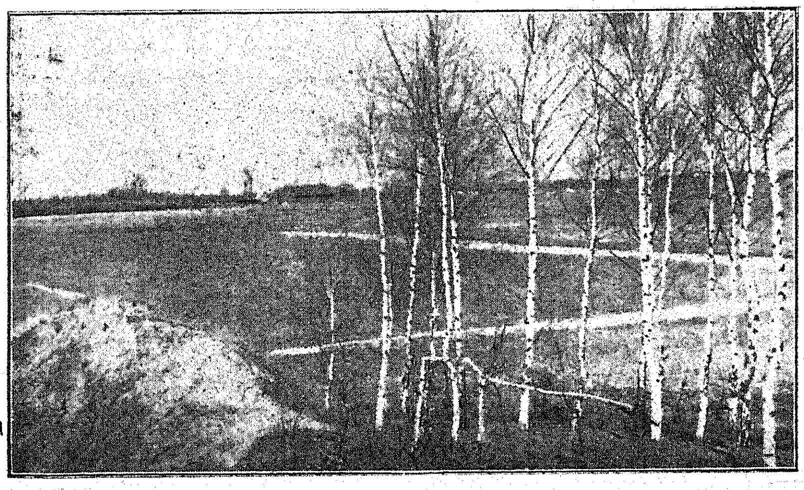
hat sich in den paar Tagen vollzogen. Du ahnst es nicht! Ich will Dir alles kaffeelöffelweise beibringen, damit Du meine Freude mitgenießen kannst. Also seit vier Tagen bin ich hier bei Großmama auf dem Lande. Weißt du nicht, ob unser Professor Füchslein einverstanden wäre, wenn ich eine Spezifizierung nach unten eintreten ließe? Etwa: auf dem Ländlichsten. Denn das Land, auf das wir im Sommer gehen, ist eigentlich ein ganz anderes als es jetzt ist! Ganz anders! In der Stadt drin merken wir nur, wenn an die Stelle der Schneeschaufler die Staubkehrer getreten sind, daß es Frühling wird. Natürlich auch daran, daß wir die Toiletten ändern. Sonst aber nicht. Hier hingegen auf dem Ländlichsten, wie ich also sagen will, ist es entzückend zu sehen, wie der Lenz kommt. Die Herren von den Gütern sagen immer nur „Lenz“. Da merkt man es jeden Tag an den Bäumen, daß die Palmkätzchen ein wenig größer geworden sind und Grau der Wiesen sich ganz langsam in Grün wandelt. Gänseblümchen habe ich selbst schon gepflückt. Du

kannst Dir, liebste Poldi, gar nicht vorstellen, wie nett sie auch ohne Draht sind. Lerchen, das sind die kleinen Vögel, von denen wir im Pensionat soviel Lieder lernen mußten, singen beinahe den ganzen Tag. Jedenfalls solange, wie die Sonne scheint. Gerade gegenüber meinem Schlafzimmer, das einen reizenden Balkon hat, geht sie unter. Herrlich! Sonst freilich gibt es auf dem Ländlichsten nicht viel nettes. Keine Elektrische, keine Trottoirs, keine Auslagen und abends Petroleumlaternen auf den Straßen. Man sieht kaum drei Schritte weit. Es wäre gefährlich, wenn die Herren hier nicht so manierlich wären. Alles grüßt mich, weil ich die Enkelin von Großmama bin. Selbst der Bürgermeister, der mir doch noch nicht vorgestellt worden ist. Ich danke sehr freundlich.

Auf dem Schloß gibt es massenhaft Leute und alle sind Hals über Kopf beschäftigt. Merkwürdigerweise machen sie trotzdem keine mürrischen, sondern fröhliche Gesichter. Vorgestern abend rückte eine ganze Menge von Großmama eingeladener Gäste an. Wohlgemästete Gutsherren mit ihren meist unheimlich dicken Ehehälften — das Wort paßt hier köstlich! — doch auch hübsche Mädels. Ich bin nicht neidisch, denn sie haben noch nicht einmal die vorjährige Frühlingsmode überwunden. Daß auch das männliche Geschlecht unverheirateter Art nicht fehlte, ist bei Großmamas Umsicht selbstverständlich. George, wie ich ihn manchmal nenne, weil er sich den Leutnantsakzent im Französischen nicht abgewöhnen kann oder will — zu meinem Erstaunen! — auch. Er ist bei einem Onkel in der Nachbarschaft zu Ostern und so weiter. Er wollte mich ganz in Beschlag nehmen. Doch war ich damit nicht einverstanden. Wenn er aufgeregt ist, spricht er etwas viel. Er weiß ja immer etwas zu sagen. Trotzdem, ich kniff aus und unterhielt mich am Charsamstagabend recht gut mit einem Rittergutsjüngling, der einen mattbraunen Teint und beinahe flacksblonde Haare hatte. Ich fürchtete immer, es würden ihm die Nähte seiner Handschuhe reißen, wenn er nach meinen Fingern griff. Die Großmama blinzelte einigemale zu mir herüber, und es schien mir, als ob sie von meinem Flirt verhängnisvolle Folgen für den jungen Mann befürchtete. Doch ließ ich mich nicht stören. Der Landherr erzählte mir, daß hier auf dem Lande eine reizende Sitte herrsche. Du kennst den Brauch der Ostereier, die angeblich von Hasen gelegt werden. Bei uns in der Großstadt hat das keinen rechten Sinn. Aber hier werden erstens Eier gelegt, wenn auch nicht von Hasen, zweitens existieren noch viele Hasen. Ich selbst sah gestern zwei über die Felder laufen, kaum dreihundert Schritte hinter dem Herrenhause. Diese Haseneier haben verschiedene Farben. Sehr gesucht ist das goldene Ei. Denn wer es findet, gilt als Glückskind, und wenn es ein Mädchen ist, wird es im selben Jahre noch Braut. Ist der, dem man nach dem Funde zuerst begegnet, ein junger Mann, der einen liebt, und sind solche zwei vorhanden, dann soll man den nehmen, den man zuerst sieht. Also auf mich angewendet, entweder George oder Pepi Jürkhausen, den famosen Oberleutnant. Ich fand die Sache erst sehr lächerlich. Ich fragte bei den Gutsleuten und im Städtchen nach. Die Leute, die wie ich mich durch examinieren überzeugte, schon im Kindesalter den Adebarglauben aufgeben — also früher als wir im Pensionat! — halten ungemein viel auf diese legendären Haseneier und besonders auf das goldene Ei. Ja, Großmama, die sonst immer riesig aufgeklärt tut, sagte, in unserem Hause hätte sich damit stets eine feierliche Tradition verknüpft, so daß die Töchter sich nur zu Ostern verlobt hätten. Wir saßen im Schatten der Lampe, die mit einem rosigen Schirm meiner Erzeugung bedeckt ist, drüben an der Wand tickte die tiefbraun polierte, riesige Pendeluhr. Da kam mir Großmama ungeheuer feierlich vor, und das, was sie sprach, gewann an Wichtigkeit. Es war mir mit einem Male, als ob ich alles selbst glaubte, als ob es wirklich solche über- oder besser außernatürliche Fingerzeige gebe. Es schüttelte mich ein wenig. Ein Glück, daß die liebe Großmutter meinte, ich hätte mich vielleicht in meiner leichten Jacke erkältet, und eiligst einen heißen Tee für mich befahl. „Morgen wollen wir es auch wieder so halten," fuhr sie dann fort. „Ich wäre recht glücklich, wenn Du das goldene Ei finden würdest. Ich habe es vor langen, langen Jahren auch gefunden, mich entschieden und ich war glücklich mit ihm, denn ich nahm Deinen seligen Großvater." Es zitterte in den Worten; sie fuhr sich heimlich über die Augen und wischte sich den funkelnden Tropfen weg, ehe ich ihn fortküssen konnte von der faltig-weichen Haut. Da wurde ihr Wunsch auch der meine. „In manchen dieser Eier ist ein Herz, in manchem ein kleines Spieglein daneben. Wer einem daraus entgegenschaut, wenn man zum erstenmal hineinguckt, das ist der Rechte," lächelte Großmutter und war wieder munter und gefaßt, wie ich sie immer gesehen habe.

Liebe Poldi! Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Ich dachte an alles mögliche, was daraus werden würde, wenn ich nicht den Rechten sehen würde, wenn ich das goldene Ei überhaupt nicht fände. Das wollte ich überhaupt finden, und wenn ich solange es noch dunkel ist, aufstehen und alle Sträucher durchsuchen sollte, unter denen morgens die Funde gemacht werden sollten. Endlich muß ich aber doch eingeschlafen sein, denn ich schreckte plötzlich durch Schüsse empor. Es waren Böller, die der Schaffner hinter den Scheuern losließ. In der Nachbarschaft taten sie desgleichen. Auch Flintenknall erscholl. Kurz, es war ein Höllenlärm. Das drückt den Jubel der Menschen aus, daß Christ' erstanden. Nachdem ich den Schreck überstanden, fand ich das Schießen sehr stimmungsvoll, wiewohl es noch sehr früh am Tage war. Großmama tauchte in meinem Zimmer auf, küßte mich, wünschte mir ein frohes Fest und fragte mich, ob ich nicht ansehen wollte, wie die Sonne beim Aufgehen dreimal springen würde. Ich kicherte innerlich und sagte ja. Mag sein, daß ich mich von den anderen beeinflussen ließ, aber alle behaupten schreiend, die liebe Sonne, die doch sonst so gemessen ihre Bahn geht, hätte wirklich

Vorfrühling in Olechow bei Lodz.



Lichtbildaufnahme des Herrn A. Wihan-Lodz.

Oesterliche Landschaft.

Aus Anemonenfeldern hebt sich warm der Wind
Und sinkt den Hügeln zärtlich an die Brust,
Die hell vom Sonnenglanz vergoldet sind.

Versonnen winkt ein Dorf aus junger Saat,
Mit spitzem Turm, wo eine Glocke schallt,
Und Bäume knien wie Priester im Ornat.

Leis' lösend ihren Mund zu Melodien
Gewässer rauschen tief geheimnisvoll.
Ein Wandrer lauscht. Und seine Wangen glühn.

Ausjubelnd schwebt, der Fluren Königin,
Die Lerche hoch und singt und steigt
Und gibt sich ganz dem Kuß der Sonne hin.

O holder Tag! O goldnes Auferstehn!
Wie macht der Himmel, der sich segnend neigt,
Das Schwere leicht und lächelnd überstehn!

Ferdinand Schlüter.

einen Seitensprung gemacht. — Dann zog die Stadtmusik durch die Straßen und spielte fesche Märsche auf. Vor dem Schlosse machten sie zwei Ständchen, das galt Großmama, die sich dadurch sehr geehrt fühlte. — Zu einer Zeit, wo ich in der Stadt drin noch im Negligee herumsteige, war schon alles in voller Parade. Alle Gäste, auch die Damen. George entzückend! So frisch, wie ich ihn noch nie gesehen und dabei ernster als sonst. Er gefiel mir sehr gut. Trotzdem dachte ich auch daran, wie Pepi Jürkhausen ausgesehen hätte. Das war ich am Ostersonntagmorgen mir noch schuldig.

Nach dem Frühstück ging das Suchen der Haseneier im Garten los. Es ist eigentlich ein Park von ungemütlicher Größe. Wie erregt war alles! Als ob es sich wirklich um etwas sehr Wichtiges handelte. Jeder wünschte, daß er die meisten und schönsten Eier finden möge. Wie die Hühner flog alles in die Büsche. Ich war ein bischen verblüfft, zumal auch George von meiner Seite verschwunden war und sich Großmama nicht sehen ließ. Ich marschierte schließlich auf ein ziemlich entlegenes Gebüsch zu, das niemand des Vertretens wert gehalten hatte. Dort fand ich nun allerdings nichts, auch bei einem zweiten Busch ging es mir so. Doch im dritten war es anders. Ganz tief drin, ich mußte mich winden und keuern, sah ich etwas blinken. Ein Nest, sowie man sichs vorstellen könnte, wenn Hasen sich Nester bauen würden. In dem Neste lagen viele bunte, kleine und große Eier und — ich gestehe, das Herz schlug mir eigen — ein goldenes Ei! Es war größer als die übrigen und etwas gewichtiger. Ein matter Glanz ging von ihm aus. Ich schüttelte es ein wenig. Da schien es mir, als ob das Ding hohl sei. Ich drückte und suchte mit den Fingern, bis die verborgene Feder aufsprang und ich im Innern des goldenen Eies ein Herz fand; das war rot, wie junge Liebe. Dahinter steckte ein winziges Spieglein. Neugierig guckte ich hinein. Ich mußte doch ergründen, ob es wahr sei, was die guten Leute behaupteten. Ich guckte und sah — George darin! Das Herz schlug mir zum Zerspringen hoch. Ich wollte es nicht glauben und doch sagte mir der kleine Spiegel, wer mein Liebster. Traun, das ergriff mich, ich wurde gerührt. „George“, rief ich unwillkürlich. Da greift über meine Schulter eine Hand, dann noch eine und — George ist's! Er küßt mir die Hand, und dann lachen wir. Ich, rot wie eine Pinie, daß ich, Großstadtmädel, noch aus dem fin de siècle stammend, einen solchen Aberglauben nachgehangen hatte! Im Spiegel den Liebsten sehen! Wir lachten, und mehr weiß ich nicht, als daß plötzlich auch die Großmama da war, Tränen an den Wimpern hatte, mich umarmte und George einen Kuß auf die Stirn drückte. Dann waren alle Gäste der Großmutter um den Busch versammelt und beneideten mich, daß ich das goldene Ei gefunden, nach dem sie so eifrig gesucht. Die Damen küßten mich, die Herren gratulierten. Ehe ich es so recht wußte, war ich mit meinem George verlobt. Die Leute vom Gutshofe aber sperrten Augen und Münder auf, als sie die Geschichte erfuhren, und schören Bein und Stein, daß nur gas goldene Ei uns so plötzlich zusammengeführt hat. Ich weiß, liebste Freundin, der ich im voraus für die Glückwünsche danke, wirklich nicht, ob ich mich so schnell für George entschieden hätte, den ich ja — wie ich nun weiß — allein liebe. Auf jeden Fall werde ich dem goldenen Ei immer einen Ehrenplatz in unserem Nest einräumen, das möglichst auf der Ringstraße gelegen sein und elektrisches Licht haben soll. — Ich bin zu Ende. Auch das Glück macht müde! Es grüßt Dich und küßt Dich die glückliche Braut

Marie, früher genannt Mizzi.

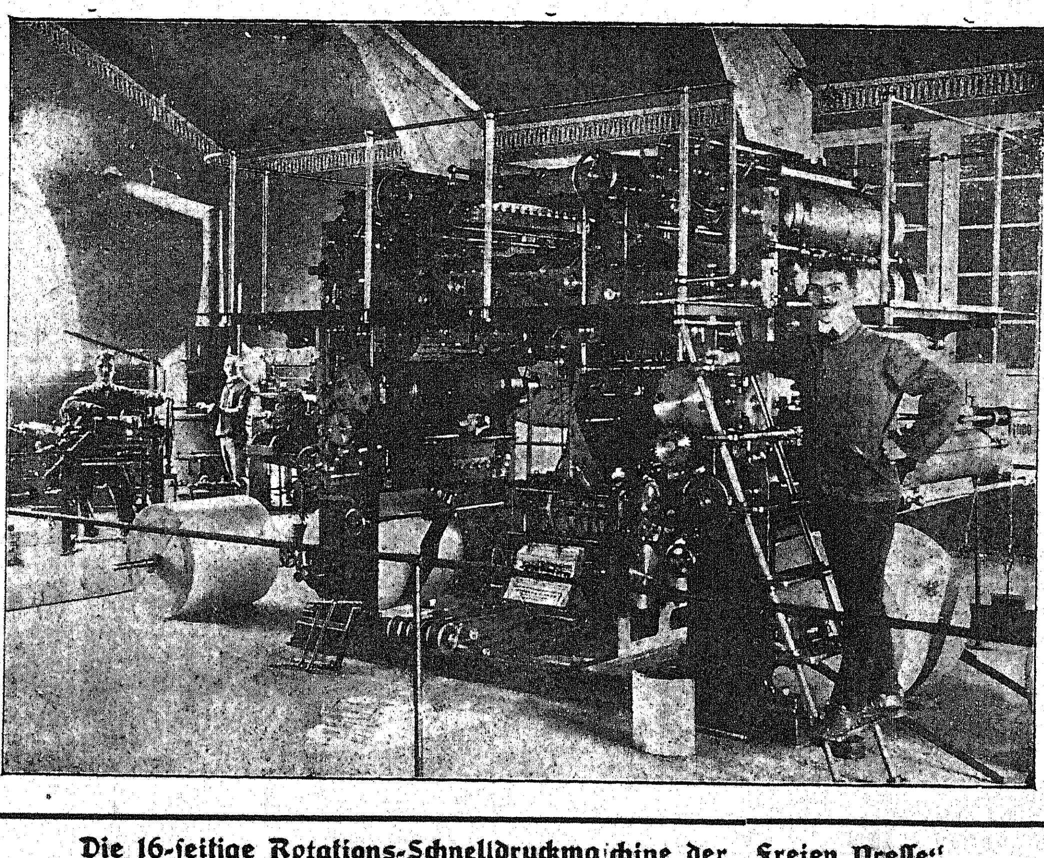
50 Jahre Kaufmann.



Herr Eduard Link,

der Leiter des Scheiblerschen „Konsums“, begeht heute im Kreise seiner Mitarbeiter und Chefs, Verwandten und Bekannten das Jubiläum einer halbhundertjährigen Tätigkeit als Beamter der Scheiblerschen Industriewerke. Allgemeine Achtung umgibt diesen streng rechtlichen Kaufmann, diesen gewissenhaften und unermüdlicher Arbeiter, der ein Geschäftsmann vom alten Schrot und Korn ist und dem Urtyp des von Gustav Freytag in seinem „Soll und Haben“ geschilderten deutschen Kaufmanns gleicht. Zu seinem Ehrentage bringen auch wir die herzlichsten Glückwünsche dar.

Zum 150. Geburtstag des Erfinders der Schnellpresse Friedrich König am 17. April 1924.



Die 16-seitige Rotations-Schnelldruckmaschine der „Freien Presse“.

Lieber Sohn!

Ich habe Marie verlobt. Damit ist Euer Wille, jener meiner Enkelin und schließlich mein eigener erfüllt. Daß auch George, mein künftiger Enkel, damit sehr einverstanden ist, sieht man seiner Behaglichkeit an. Ich bin sehr froh, daß ich damit das Mädel aus seinem Schwanken gerissen habe, ihm und Euch den Willen tun konnte. Denn der Jürkhausen hätte doch nicht recht für die Kleine gepaßt. George hat ein hübsches Vermögen und eine sehr respektable Verwandtschaft. Die Sache vollzog sich flott. Mir war die schöne Sitte der Ostereier und ihre Nutzanwendung eingefallen. Du wirst Dich, mein lieber Sohn, an die Sage vom goldnen Ei erinnern: Daß das Mädel, das es findet, im selben Jahr noch Braut wird, und zwar mit dem, den sie zuerst nach dem Eifunde gesehen. George, dem ich eine kleine Andeutung gegeben, war unruhig, daß Marie vielleicht das goldene Ei nicht finden würde. Wenn der Zufall mißlang! Ich hatte aber dafür gesorgt, daß er nicht mißlingen konnte. Denn in jeder Eiergruppe im Garten stak ein goldenes Ei! Damit die anderen jungen Mädels nicht die Sache störten, indem sie die gefundenen Goldeier früher vorwiesen, nahm ich jede einzelne Kücke auf die Seite. Und alle waren mit dem zufrieden, was ich ihnen sagte. Ich will nur verraten, daß ebenso nächstes Jahr zu Ostern die kleine Kilsterburg verlobt werden wird. Es geschah also, wie ich vorausgesagt hatte. Natürlich hatte sich George in der Nähe des Gesträuches gehalten, in dem Marie verschwunden war. Es war ein sehr schönes Osterfest. Ich grüße Dich und Luise, Deine Frau.

Großmama.

Ein Halunke.

Von G. Michel.

„Es sind ja nicht immer die schlechtesten Burschen, die nach „amerikanischer" Manier arbeiten" sagte Jim Blood bedächtig. „Sie riskieren ja viel mehr als ihre europäischen Kollegen, denn in den Vereinigten Staaten spaßt man in solchen Dingen gar nicht . . . Und oft sind es gemütliche, schüchterne Jungen, die es trotz aller Mühe im Leben nicht vorwärts brachten und die sich eines Tages aus Verzweiflung zu irgend einem schmutzigen Streich entschließen . . . Man findet oft ganz nette Leute unter ihnen . . . und ich selbst verdanke es einem dieser Halunken, wenn ich heute als reicher Mann leben kann . . ."

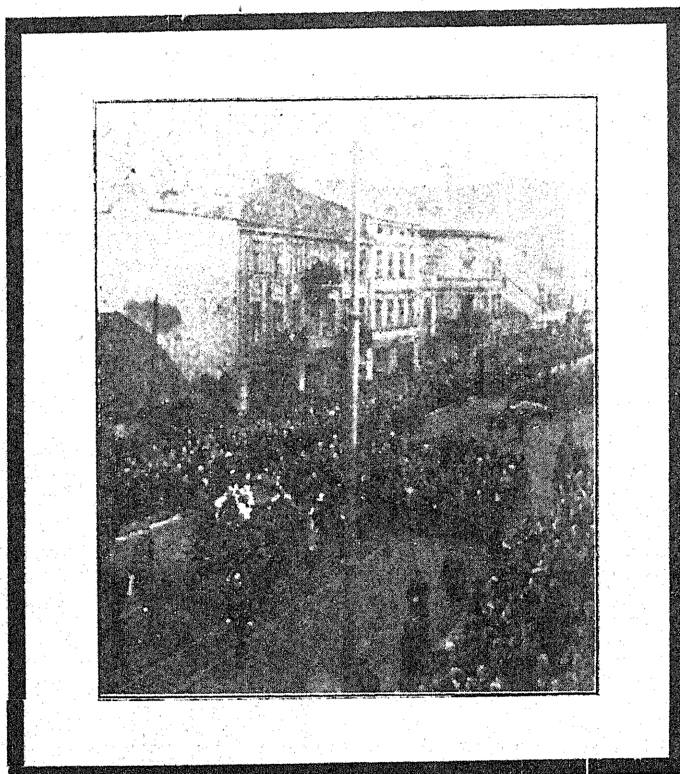
Na gut . . . da wird uns also Jim Blood wiederum eine seiner unwahrscheinlichen Geschichten erzählen! Aber man hört einen alten, freigebigen Kumpan immer wieder an, wenn er noch dazu jeden Monat einen Check auf 10.000 Dollar aus Newyork erhält . . .

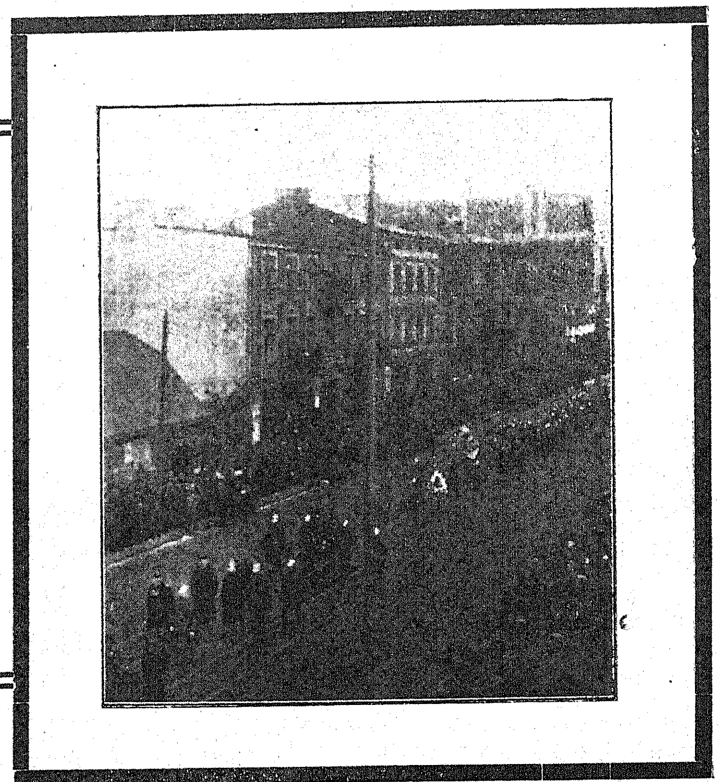
„Das mag nun etwa an die dreißig Jahre her sein" begann er. „Newyork war schon damals nicht „ohne", es wollte London überflügeln und man mußte sich tüchtig umtun, um sich über Wasser zu halten . . .

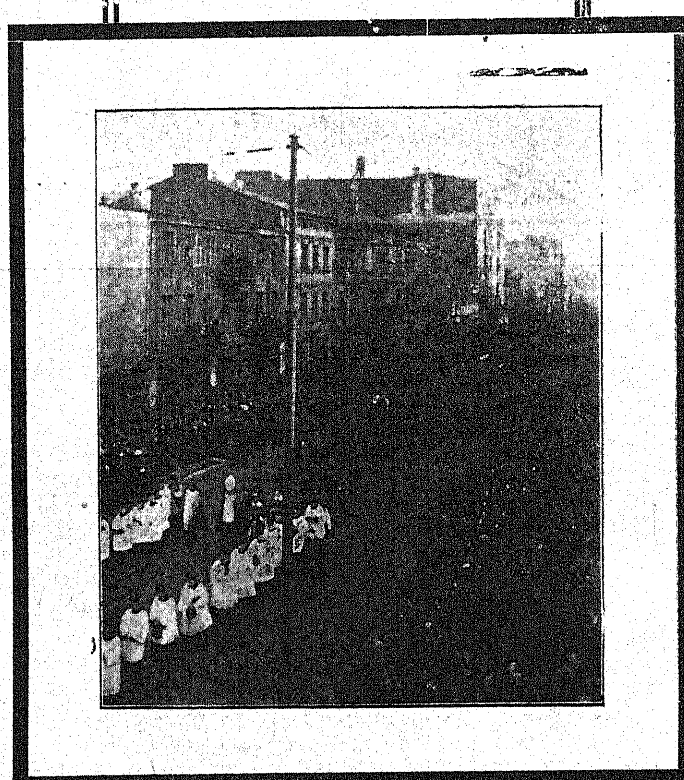
Nun, das Abenteuer passierte in einer kleinen Gasse, an der die Tramway vorbeibog . . .

Wieso es kam, daß mein Halunke wußte, ich hätte eine Stunde früher einen Chek von 40.000 Dollar einkassiert, dies zu fragen, hatte ich keine Zeit. Ohne sich im geringsten um die Passanten zu bekümmern, die rechts und links an ihm vorbeidrängten, pflanzte er sich dicht vor ihm auf, lüftete ein wenig seinen Mantel und ich sah, daß seine rechte Hand einen Browning umklammerte.

Die Bestattung der drei Lodzer Feuerwehrhelden.

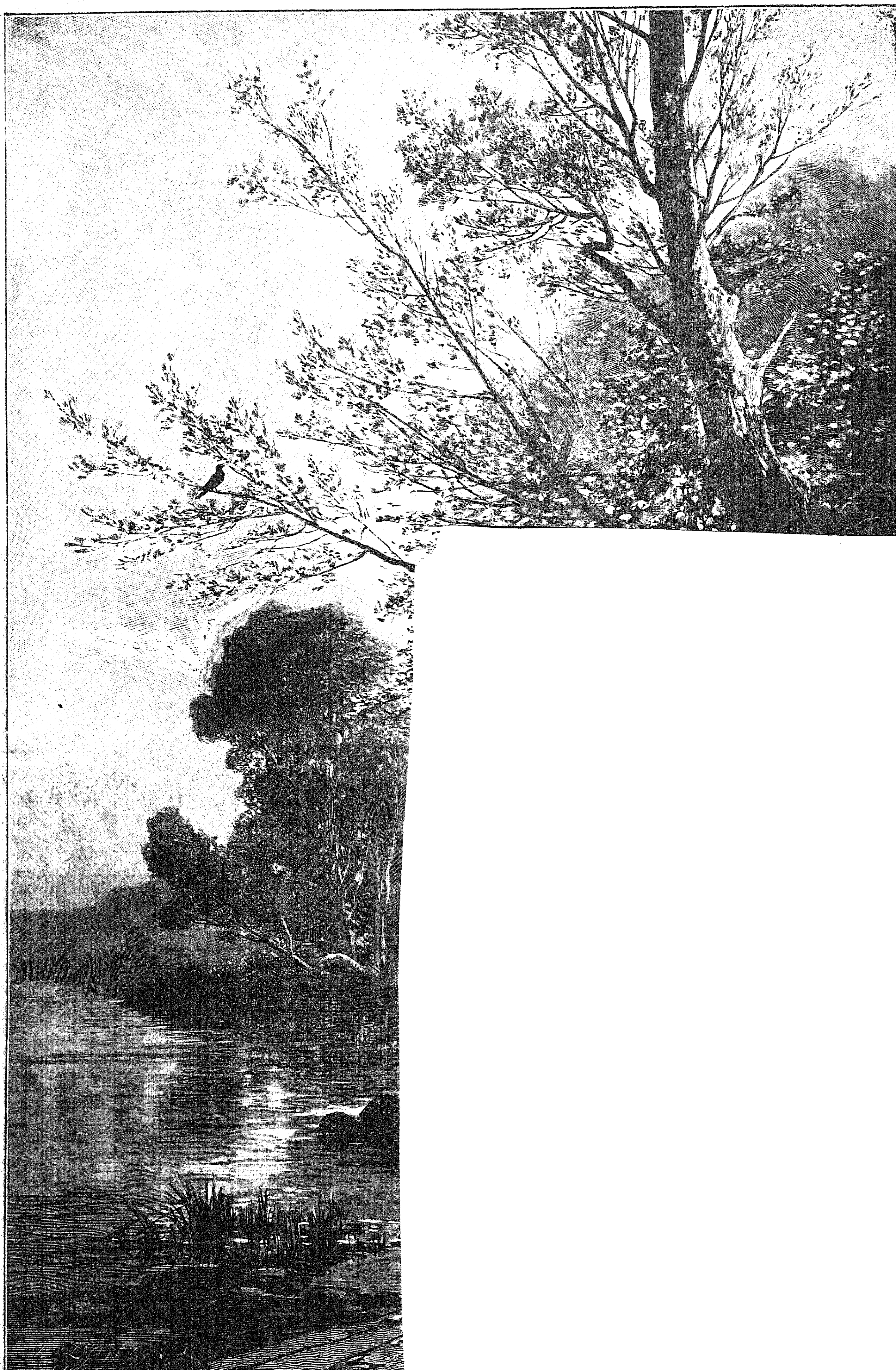






(Aufnahmen des Photohauses Alfred Pippel, Nawrot 2.)

Die drei obigen Bilder zeigen uns Ausschnitte aus dem eindrucksvollen Begräbniszug vom Sonnabend, den 12. April.



Er sagte anscheinend ganz ruhig:

„Das Spielzeug stammt aus dem Geschäft Smithers & Cie. Kaliber fünf, mit Explosivkugeln geladen. Ich kann das Ding bei meiner Ehre nicht früher in die Tasche stecken, wenn es nicht in vierzig Tausenderscheine eingewickelt wird . . .“

Ich sah ihn schärfer an und gewahrte, daß er mich trotz seiner anscheinender Ruhe mit Herzensangst anstarrte. Er atmete krampfhaft, und sein Unterkiefer zitterte. Es ging um sein Leben, aber auch um das meine, und ich erkannte an seiner Miene, daß er uns beiden keinen Pardon gab. Bei dem geringsten Widerstand meinerseits war unser beider Schicksal geregelt . . .

Ich fluchte heimlich wie ein Heide, obzwar dies nicht zu meinen Gewohnheiten gehört. Und während ich das Geldbündel aus der Tasche zog, überhäufte ich den Erpresser mit allen möglichen Schmeichelnamen, aber so leise, als würde ich einem guten Bekannten etwas vertraulich mitteilen.

Die Passanten kümmerten sich gar nicht um uns. Der Bursche schob das Geld ein und ich wagte mich erst zu rühren, als ich ihn auf die Tramway springen sah. Und dann ging ich meiner Wege, die Augen starr aufgerissen, die Hände in den leeren Taschen vergraben . . . ja . . .

Einige Jahre hindurch führte ich eine jämmerliche Existenz. Und je-

hat dann gar keine Energie mehr . . . Die Tränen schossen mir plötzlich auf, und ich begann zu zittern wie ein geprügelter Hund.

„Verfluchte Geschichte!“ sagte der Dieb ganz verdonnert.

Er nahm den Hut ab, verriegelte die Tür und setzte sich mir gegenüber:

„Es tut mir wirklich leid, Sie in dieser Verfassung zu sehen“ sagte er endlich. Anderseits bin ich froh, Sie anzutreffen . . . ich suche schon seit zwei Jahren nach Ihnen . . . ich habe ebenfalls eine harte Zeit hinter mir . . .“

Ich starrte ihn verblüfft an.

Wollte er sich vielleicht über mich lustig machen?

„Ich bin von guter Herkunft“ vertraute er mir in aller Unschuld an, „und ich war wirklich gezwungen, das zu tun . . . was . . . Sie . . . wissen . . .“

Er hielt einen Augenblick verlegen an und setzte hinzu:

„Ich verdanke Ihrem . . . Kapital . . . meine heutige Stellung. Ich besitze einige hundert solcher Etablissements, wie Sie hier eines sehen und deren ausschließlicher Lieferant ich bin. Meine Geschäfte gehen jeden Tag besser und ich sehe mich schon als künftigen Milliardär. Sie sehen also, daß ich mich nicht damit begnügen kann, Ihnen nur die . . . entliehenen . . . 40.000 Dollar zurückzugeben . . .“

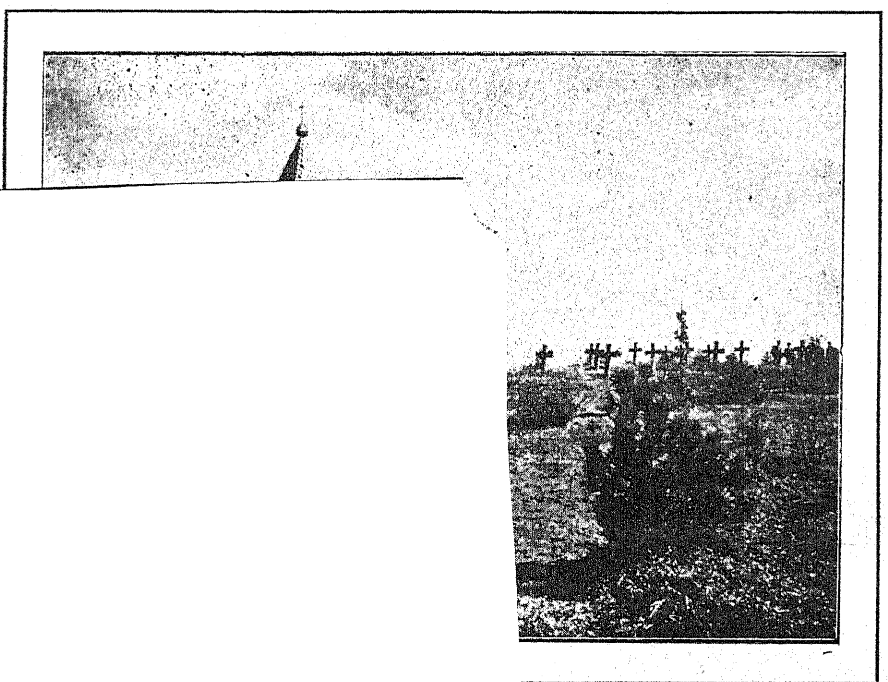
Um es kurz zu machen: er bot mir an, entweder sein Teilhaber zu werden oder ohne Mitarbeit zehn Prozent vom Reingewinn zu beziehen. Ich nahm den zweiten Vorschlag an, wir setzten einen regelrechten Kontrakt auf, in dem auch der Tod des Halunken vorgesehen war. Ich wünsche ihm das längste Leben . . . denn bis dahin bin ich meiner jährlichen Rente sicher . . .

Er erklärte mir, daß er bei dem Ueberfall keine Zeit hatte, mich nach meinem Namen zu fragen. Ich gab mir den Anschein, dies zu glauben, und er fragte mich schließlich mit Tränen in den Augen, ob ich ihm die Hand drücken wolle . . . was ich denn auch tat . . .

Wir schielten eine Weile nach Jim Blood, der seelenruhig eine frische Zigarre anzündete und dann hinzufügte:

„Ich schreibe meinem
...pagnon“ regelmäßig zu Christmas und wünsche ihm ein
...iches Neujahr . . . und falls er wirklich früher als ich
...n sollte, werde ich mich bei seinem Leichenbegräbnis verlassen und ihm einen schönen Grabstein widmen . . .
ohne ihn hätte ich wahrscheinlich schon lange meine 40.000
...r durchgebracht . . .“

Ostern auf dem Heldenfriedhof.



...ne des Herrn B. Bergmann-Lodz.

...w bei Lodz. Er ist in hübscher Lage
... Bach angelegt. Die Friedhofskapelle
...aren noch nicht fertiggestellt als der
... auch auf unserem Bilde sehen: die
...chalung erhalten und auf dem Dach
sollte ein eisernes Kreuz Aufstellung
...Es wäre erwünscht, daß jemand die
...bringen möchte, um so den Bau vor
... Olechower Friedhof gehört übrigens
...gegend, die nicht völlig der Zerstörung
... worden. Die hölzernen Grabkreuze
...r Deutschen des der Verwahrlosung
...e wie russische Krieger ihren letzten
...hmen?

Volkslied.

...nn der Frühling kommt,
...nn der Frühling kommt,
...nscht ich, ich wäre weit;
...nn dann — dann schneit es Blüten
...d duftet Seligkeit.

Wenns' Blüten schneit,
wenn's Blüten schneit,
mach ich mein Türlein zu;
dann singen die kleinen Vögel
und lassen mir nicht Ruh' —

Wenn's Vöglein singt,
wenn's Vöglein singt,
wird mir das Herz zu schwer;
dann küssen mich alle Träume
und Du — kommst nimmermehr.

Walli Doman-Danzig.

Die ideale Frau.

Von Frank Crane.

Die ideale Frau ist liebenswürdig. Sie ist vielleicht nicht schön von Angesicht, aber sie hat Zauber.

Der Mann fühlt sich zu ihr hingezogen. Sie ist der Ruf der Natur. So steht die Sonne zu den Planeten wie sie zu den Männern.

Ihre Macht ist tiefgehend, kosmisch, stark und geheimnisvoll, wie die Gravitation.

Sie ist die Verkörperung der Liebe, das heißt also: der unwandelbarsten, immergrünen, unwiderstehlichsten aller Bewegkräfte.

Sie ist leidenschaftlich, doch unterscheidet sich ihre Leidenschaft von der ihrer schwächeren Schwestern durch unbeirrbare Treue.

Sie ist weise. In den Krisen leitet sie den Gatten durch ihren Instinkt.

Sie hat Charakter. Heimlich bildet sie die Naturen ihrer Kinder. Sie ist die Macht, die hinter jedem von ihnen steht.

Sie ist veränderlich wie das Wasser. Aber wie das Wasser aus der unerschöpflichen Quelle, wie das Wasser des ewigen Ozean, der sich immer wandelt und immer derselbe ist.

All die in Jahrhunderten des Gewissens aufgehäufte Moral strömt in ihrer Liebe wie in einem Mittelpunkte zusammen.

Sie schmiegt sich an, aber nicht aus Unterwürfigkeit, sondern aus Treue, die bei ihr so stark ist wie das Geschlecht.

Sie ist frei. Kein Mann besitzt ihre Seele oder ihren Körper. Sie gibt wie selbstherrliche Königinnen geben. Sie kann nicht Tauschhandel treiben wie es gewöhnlichere Frauen tun, sie kann nicht gehorchen, wie Sklaven gehorchen, sie kann sich nicht ergeben, wie Feiglinge sich ergeben.

Es ist kein Egoismus in ihr, wohl aber Selbstachtung.

Sie ist als Mädchen glücklich, als Frau zufrieden, als Mutter verherrlicht.

Sie ist stolz darauf, eine Frau zu sein und wünscht nicht, ein Mann zu sein.

Sie ist das beste Erbteil der Welt, die war. Sie ist die Mutter der Welt, die sein wird.

Im Maße, wie der Mann zu ihr aufblickt, wird er furchtlos und weise. Wenn er auf sie niederschaut und ihr mit Verachtung oder Gleichgültigkeit begegnet, wird er schwach und grausam.

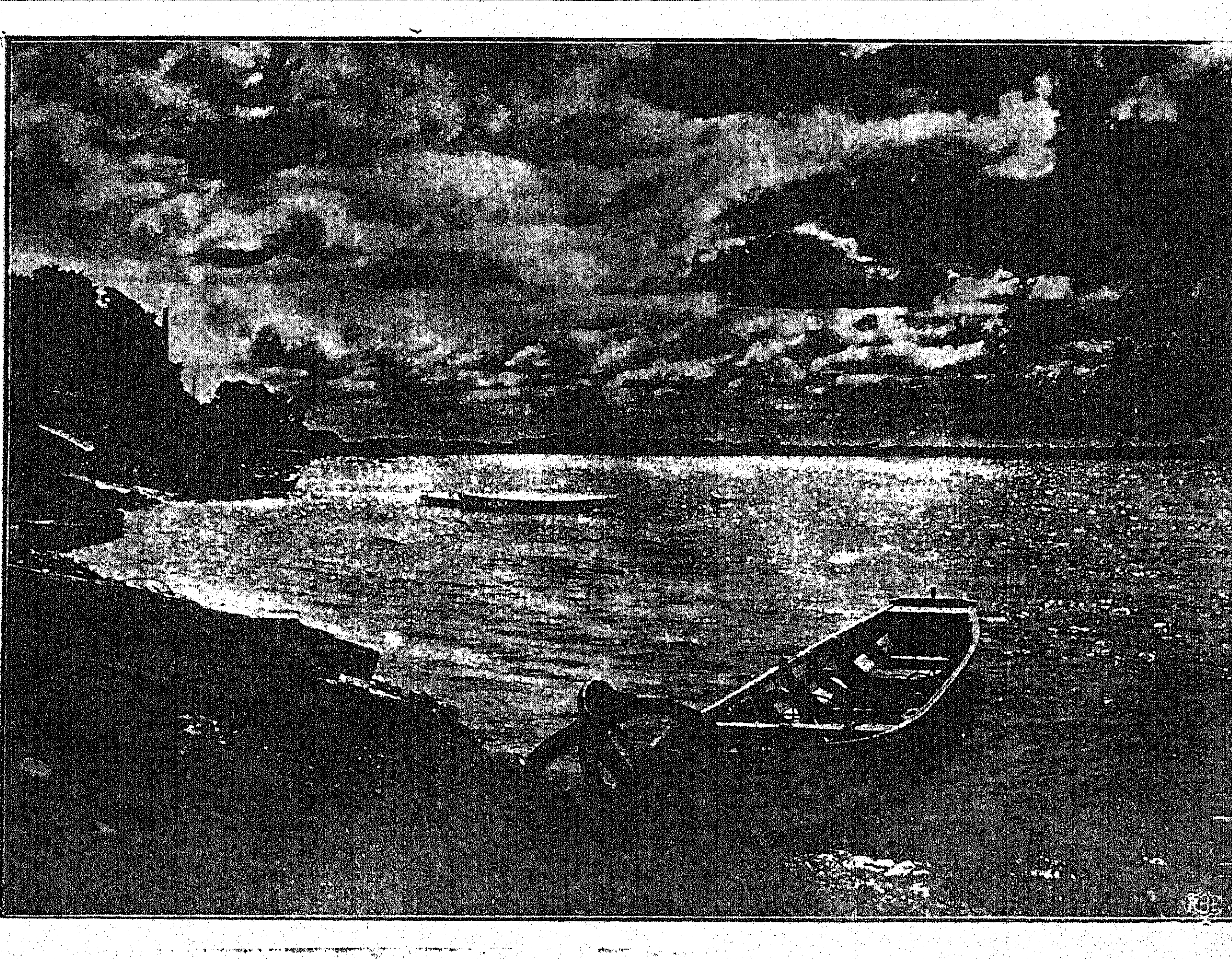
Sie ist keine Vorkämpferin religiöser Lehre, aber sie ist die Verkörperung religiösen Urgefühls.

Sie ist die Leiter an dem Bache, wo der Mann träumt. Sie reicht in den Himmel hinein, und auf den Sprossen ihrer Seele steigen die Engel auf und nieder.

Aus dem Englischen übersetzt von Max Hayek.



Karges Mahl.
Aus der Gemäldeausstellung von Frl. Regina Mundlak im „Hazomir“ in Lodz.



Nach dem Eisgang. Nach einem Gemälde.

Die Gefährtin des Menschen.

Von Erich Grisax.

Die Menschen mögen es hinausschreien, mit schmerzvoll verzerrtem Munde aus qualvoller Brust, in die Welt hinein: Die Maschine ist tot. Man hat uns an einen Leichnam geschmiedet.

Es ist nicht wahr. Sie lebt. Lebendiger ist sie als der Mensch, der sie totzusprechen glaubt, wenn er sagt, sie ist tot.

Nie war die Maschine tot. Nie wird sie tot sein. Und wer je sie sah: schwarz, berußt, mit blinkenden Zähnen, Kolben und Wellen, weiß, daß sie lebt. So gern er auch glauben möchte an einen Spuk, einen Nebel oder ein Bild darin, er ahnt: sie ist lebendiger denn seine Gedanken. Sie selbst ist Stoff gewordener Gedanke unzähliger Hirne von Menschen, deren Geist fortlebt in ihr.

Geister, größer als der seine, der sich vermaß, die Summe gespeicherter Kraft unter seinen Willen zu zwingen.

Doch er vermag nur eine neue unheimliche Seite dieser Gestalt gewordenen Urkraft ins Leben zu rufen: ihren Haß geges alles, was Mensch heißt.

Freilich, wenn sie manchmal jäh ausholt, dich niederschlägt, die Kleider vom Leibe reißt, dich anfrißt, packt und in die Lüfte schleudert, entsetzest du dich wohl vor ihrer Kraft, doch an ihr Leben, an ihre Seele glaubst du nicht.

Du glaubst nicht an ihren Zorn, an ihren Durst nach Befreiung von dem niederen Zwergvolk, dessen sie sich bediente, um geboren zu werden und das sie seither nicht abzuschütteln vermag. Doch ihre Kräfte wachsen, und mit ihrem Haß gegen den, der sie zu meistern glaubt und doch von ihr gemeistert wird.

Hast du noch nie ihr unheimliches Heulen gehört mitten im Gang ihres Werkes?

Hat sie dich nie angefletscht, nachdem sie dich vorher verlachte, hast du das leise Klagen in ihr nie gehört, ihr Aechzen, Stöhnen und ihr grausames Jubeln, wenn sie Blut sah?

O, sie dürstet nach Blut.

Rache schreit sie bei jeder Mißhandlung. Und doch rief die Liebe zum Menschen sie einstmals ins Leben. Und sie kann auch jetzt noch ganz Liebe sein, ganz Hingabe an den Menschen, von dem sie fühlt, daß er sie liebt. Für ein Streicheln oder ein zärtliches Wort ist sie dankbar und gibt Antwort mit leiser, zarter Melodie, die anschwillt zu gewaltig erhabenem Orgelton, zum Lobgesang auf den Geist des Menschen, dem unermüdlich zu dienen sie sich müht.

Und auch in diesem Liede, in dieser Hymne, die sie sich selbst und den Menschen singt, ist sie größer als er.

Mehr noch als in ihrem Schaffen ist sie darin Verkörperung des Geistes verblichener Menschen, deren Rastlosigkeit unsterblich wurde in ihr, deren Seele ihren eisernen Körper erfüllt mit erhabenem Stolz, der aufbäumt in mächtigem Haß gegen jeden, der nicht die treu sich hingebende Geliebte sieht in ihr, sondern das nutzbringende, seelenlose Werkzeug.

Noch wissen erst wenige um diese ihre hassende, liebende Seele, und daß nur der die Maschine unter seinen Willen zwingt, der die Kraft und die Liebe all jener, die vor ihm waren und sie gebaut, zu ihres Lebens Widerpart in sich zu sammeln gewußt.

Sie wissen auch um die unzähligen Gedanken, die überspringen aus dem Hirn einsamer Erfinder in die Maschine und sie enträtselnd, wächst die Liebe in ihnen zu der Maschine, die, ihren liebenden Meister erkennend, den Haß begräbt, den sie gegen die Menschheit gesammelt in drei Generationen, die wie keine vorher die Seele in ihr nicht zu erkennen vermochten.

Und an seiner Seite schreitet sie als seine Geliebte und liebende Gefährtin stolz und froh in die Zukunft hinein, die keine Unterdrückung mehr kennt.



Fröhliche Ostern.



Graf Ronikier in Warschau.

Der von den österreichischen Behörden ausgelieferte Graf Ronikier ist unter strenger polizeilicher Bewachung in Warschau eingetroffen und in einem besonderen Gemach im Rathause untergebracht worden. — Graf Ronikier war bekanntlich wegen Ermordung seines Verwandten Stanislaw Chrzanowski zu langjährigem Zuchthaus verurteilt worden. Während des Krieges ist es ihm gelungen, ins Ausland zu entkommen. Auf Betreiben der polnischen Gerichtsbehörden ist er in Salzburg verhaftet worden.

Entzaubert.

Von Max Jungnickel.

Das Kindertheater ist heute ausverkauft. Es kribbelt und lacht und tuschelt und kichert und ruft und lauscht. Es ist ein richtiges Glück.

Oben, auf der kleinen Bühne, ist ein großes Zaubern angegangen: Sterne schimmern, der Schnee fällt und der Wind heult. Im Ofen knistert das Feuer.

Neben mir sitzt ein kleiner Junge mit seinem Vater. Ich sehe, wie der Junge in diese Bühnenzauberwelt hineinwächst. — — Seine Augen leuchten wundersam. Mir ist's, als hörte ich das Jungenherz laut pochen.

Und nun fängt der Vater an zu erklären. Er erklärt mit erhobenem Zeigefinger; sachlich, ernst und gründlich: „Ja, mein Junge, die Sterne, die du da siehst, das sind gewöhnliche Lampen, die hinter der bemalten Leinwand sind. — — Du mußt nicht denken, daß das eine richtige Stube ist. — — O nein: die Wände sind Leinwand; nur ein bißchen bepinselt. Und der Schnee, der durchs Fenster fällt, das sind kleine Flocken Watte, die hinter der Bühne die Kulissenschieber durchs Fenster blasen. Und der Wind, — — ach, das ist gar nicht schwer. Da haben die Bühnenarbeiter eine Windmaschine dazu." — Nun ist der Vater endlich still mit seinen Erklärungen. Aber die Augen des Jungen leuchten nicht mehr wundersam und märchenfern. Eine große Nüchternheit und eine bittere Enttäuschung hat allen Fabelglanz aus diesen Augen gewischt. — Alles ist Alltag geworden.

Humor.

Die Ausreisegebühr. Herr Protzmüller: „Bravo, Herr Finanzminister Grabski! Durch die von Ihnen verhängte Gebühr von 500 Gulden für Auslandsreisen wird die Fahrt nach Italien usw. für unsereins erst zum richtigen Genuß! Denn erstens brauchen wir uns nun nicht mehr so zu drängeln, und zweitens kann sich's der Mittelstandspöbel nun wenigstens nicht mehr leisten!"

Spielereien. „Mit meiner Frau ist es gar nicht mehr auszuhalten: Gehe ich fort, spielt sie die Gekränkte, bleibe ich zu Hause, spielt sie Klavier."

Rätsel-Ecke.

Lösung des Scherzrätsels:

War — schau.

Lösung des Buchstabenrätsels:

Basel — Salbe.

Rätsel.

Von Fleisch ist es geboren,
Es hat weder Nase noch Ohren,
Man schneidet ihm den Kopf ab
Und gibt ihm zu trinken
Und läßt es spazieren geh'n,
Dann kann es vor Herren und Fürsten besteh'n.

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" m. b. H. Lodz, Petrikauer Straße 86.